

MATHIAS WIRTH · HAMBURG-EPPENDORF

DER TORQUIERTE MENSCH

*Die Zerstörung des Subjekts im exzessiven Leibhass
des postmodernen Horrors*

1. Einleitung: Anthropologie als hermeneutische Matrix

Der Schmerz ist ein Monstrum, das alles andere vernichtet. Der Schmerz macht taub und blind für alles außer Schmerz, er zwingt zur Reduzierung auf Fleisch. Im Schmerz erstarrt der Mensch und empfindet sich als nichts als Schmerz, er wird sich fremd im Zusammenbruch der Divergenz von Physischem und Psychischem. Die infamste Weise der Überwindung des Individuums durch Schmerz geschieht in der Folter.¹ In ihr wird der Mensch als Mensch vernichtet, in Schlägen und Demütigung verliert er all das, was ihn zum Menschen macht. Der Belgier Jean Améry, der von Nazis gefoltert wurde, demaskiert das Foltern als das furchtbarste aller «Körperfeste»: «Wer [...] in der Folter vom Schmerz überwältigt wird, erfährt seinen Körper wie nie zuvor. Sein Fleisch realisiert sich total in der Selbstnegation. [...] Aber nur in der Tortur wird die Verfleischlichung des Menschen vollständig: Aufheulend vor Schmerz ist der gewalthinfallige, auf keine Hilfe hoffende, zu keiner Notwehr befähigte Gefolterte nur noch Körper und sonst nichts mehr».²

Ein Millionenpublikum präferiert im Kino die Unterhaltung durch folternde Misshandlung. Mitten in der Gesellschaft haust eine sadistische Lust, die nicht so sehr sexuell determiniert ist, vielmehr die Zerstörung des ganzen Menschen sucht. Seit den 1990er Jahren ist eine Rückkehr der Tortur, vor allem im Fernsehen und auf dem Markt der Computerspiele zu beobachten, sowie eine signifikante Zunahme intendierter Gewalt in allen visuellen Medien.³ Hier deutet sich ein Superlativ der Entstellung des Menschen an, wenn das Bild nicht Verbergung, sondern Ikone des Menschen ist.

MATHIAS WIRTH, geb. 1984, Studium der katholischen Theologie in Bonn und Rom, Doktorand der kath.-theol. Fakultät der Universität Mainz, Lehrbeauftragter am Zentrum für Psychosoziale Medizin, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf. Kollegiat des Center of Advanced Study für interdisziplinäre Grundlagenforschung der Universität Heidelberg (Exzellenz-Initiative des Bundes und der Länder).

Die Frage, um die es geht, hat Noël Carrol narrativ so umschrieben: Im Allgemeinen meiden Menschen den Ekel. Keiner käme auf die Idee, einem langweiligen Nachmittag durch das Öffnen des Mülleimers ein Ende zu setzen, indem man sich durch den Geruch verdorbenen Fleisches und faulenden Obstes amüsierte.⁴ Im Fall des Horrors und des ihm innewohnenden Ekels ist es anders. Dieser wird nicht gemieden, sondern von Massen gesucht. Es gibt Begründungsversuche, die auf die Frage antworten wollen, warum Menschen Lust am Horror haben. Die Frage, die hier bewegt, ist schärfer: Was bedeutet anthropo-theologisch der Erfolg des neuen Genre des *torture porn* (David Edelstein) und die gesuchte Begegnung mit dem zersägten Menschen, wie dem aus der Reihe der *Saw*-Filme (2004–2010) von Darren Lynn Bousmann u.a.? Dass es hier nicht bloß um ein neues Filmgenre geht, was die Theologie nicht interessiert, sondern um ein neues Kapitel destruktivster Sicht auf den Menschen⁵, die dem christlichen Bild vom Menschen in jedem ihrer Horrorbilder so fundamental gegenübersteht wie die Sonne des Mittags dem Dunkel der Nacht, ist die These dieses Beitrags. Folgende anthropologische Spiegelungen sollen die vorgetragene These stützen: Eingangs wird ein kurzer Überblick über *Saw* gegeben, um einen Eindruck von der im postmodernen Horror dargestellten Folter und Misshandlung zu erhalten. Dann wird der psychowissenschaftliche Forschungsstand referiert. Besonders die These vom *mood-management* bietet Anknüpfungspunkte zu meiner fundamental-anthropologischen These von der anthropologischen Virulenz des postmodernen *Homo Folterer*. Sodann wird die Anthropologie von *Saw* auf ihre zentralen Anthropologeme befragt. Dabei wird sich der Mensch in *Saw* als *homo abyssus* herausstellen und die Frage nach dem Phänomen des Sadismus als Grundhaltung (und nicht als sexuelle Deviation) aufwerfen. Der *homo humanus* des Christentums erscheint als passgenaues Gegenkonzept. Größer kann nicht über den Menschen gedacht werden (ohne einer Idealisierung zu verfallen, die die Gebrochenheit des faktischen Menschen vergessen hat), als wo der Mensch zur Epiphanie Gottes wird; größer kann nicht über Leib und Geist gedacht werden als dort, wo Gott notwendig Mensch wird, wenn er sich offenbart.⁶ Das Diktum vom *homo humanus* erinnert daran, dass die christliche Anthropologie dem Menschen keinen Mythos aufbindet, vielmehr die Erinnerung des *Homunkulus*, seines eigentlichen Wesens ist, dem Gott sich zusagt.⁷ Was ist der weitere Sinn der ganzen Übung? Es soll gezeigt werden, dass die christliche Anthropologie mit ihrem Konzept vom Menschen nicht schon jenseits des Haltbarkeitsdatums gammelt. Im Diskurs der Gegenwart erscheint christliche Anthropologie nicht nur als Arrivierte mit Blick auf die Neuro- und Biowissenschaften, sondern, und das soll hier expliziert werden, genauso mit Blick auf Breitenphänomene: Es gibt ein großes Publikum, das gerne zum sekundären Täter (Sadismus) oder sekundären Opfer (Masochismus) wird, das das Schlachten des Leibes und des Menschen orgiastisch feiert.

2. Akkumulation von Bestialitäten im postmodernen Horrorfilm

Parataktische Szenen der Verwüstung, des spritzenden Blutes, herausbrechender Organe und explodierender Körper⁸, erscheinen als Derivat postmoderner Philosophie mit ihrem Prinzip des Auflösens. Die Splatterfilme des postmodernen Horrors mit dem Begriff der Pornographie zu belegen macht deshalb Sinn, weil es in der Folterpornographie wie in der Aktpornographie, keine zu erzählende Geschichte gibt. An der Banalisierung des Leibes ist der Rezipient der Pornographie interessiert. Kinosäle sind Spiegelsäle: Lächerlich oberflächlich ist dann auch die These, die meisten Rezipienten des postmodernen Horrors seien wesentlich an Technik und Spezialeffekten interessiert: *«Der Splatterfilm ist nicht reines Subgenre des Horrorfilms, sondern ein ästhetischer Modus: eine Ästhetik der Öffnung, Verstümmelung und Zerstückelung menschlicher Körper in allen Filmgenres»*.⁹

Eine fundamental-anthropologische Analyse von *Saw* setzt eine kurze Szenenskizze voraus. Diese Zumutung kann dem Leser leider nicht erspart werden, ich bemühe mich aber um Knappheit, denn die Art Blutorgie, die die Handlung von *Saw* ausmacht, ist schnell erzählt (und hat noch im Dezember 2010 ein Millionenpublikum mit der letzten Episode, *«Saw 3D»* als Finale des Grauens begeistert). Im Grunde liegt eine einfache Rahmenhandlung vor, der diverse Foltergeschichten angefügt werden:

John Cramer erfährt in einem US-Klinikum, dass er krebskrank ist. Für ihn ändert sich dadurch das ganze Leben, das ihm bis dahin nicht viel bedeutete. Unerträglich wird für ihn der Anblick derer, die das Leben nicht wertschätzen. Ihnen will der Krebskranke den Wert des Lebens andemonstrieren. Er wählt dazu die Folter, entführt seine Opfer und setzt sie einem Kampf zwischen Leben und Tod aus, den die meisten verlieren. Immer geht es darum, das Leben um den Preis massiver und letaler Verletzung zu erkämpfen.

Einmal wird ein Versicherungsmakler entführt. Der Täter operiert diesem in narkotisiertem Zustand einen Schlüssel hinter den Augapfel (retroorbital implantiert). Als das Opfer erwacht, wird es durch eine Videonachricht über seinen Zustand informiert. Der Gepeinigte trägt eine tödliche Konstruktion um den Kopf, ähnlich einer Bärenfalle. Dem Opfer wird bewusst, dass die Zähne und Stacheln der Falle sein Gesicht und seinen Schädel beim Zufallen zerfleischen werden. Dem Opfer steht chirurgisches Besteck und ein Spiegel zu Verfügung. Es hat nur begrenzte Zeit, mit Hilfe eines Skalpells Haut und Knochen freizulegen, um an den Schlüssel zu gelangen, mit dem die Bärenfalle vom Kopf gelöst werden kann. Der Gequälte unternimmt in Panik und Verzweiflung diverse Anläufe, sich bei vollem Bewusstsein dem Schmerz der Sektion zu unterziehen. Er kann sich nicht überwinden. Nach einer Stunde zertrümmert die Bärenfalle seinen Schädel und damit sein Leben.

Ein anderes männliches Opfer findet sich nach Entführung und Narkotisierung in einem von Stacheldrähten durchzogenen Käfig. Er kann sich nur befreien, wenn er vom einen Ende des Käfigs zum anderen gelangt, von wo er eine offene Tür erreichen kann, die innerhalb einer Frist zufällt. Das Opfer springt in den Stacheldraht, dem an keiner Stelle auszuweichen ist. Etwa einen Meter vor dem erlösenden Ausgang bleibt der Gefolterte schwer verletzt im Konstrukt aus Eisen, Nieten und Klingen hängen. Beim Robben über den Stacheldraht kam es zu Verletzungen lebenswichtiger Organe des Thorax und des Abdomens. Blutungen und kombinierte Entzündungen als Folge perforierender Verletzungen führen regelmäßig zum Tod und weisen das Foltern des Rumpfes als folgenschwerste Folter aus.¹⁰

3. Expertise der Psychowissenschaften

Die Bewertung des Phänomens der Hinwendung eines Massenpublikums zur inszenierten Folter in theologisch-anthropologischer Absicht kann die Expertise der Psychiatrie und (klinischen) Psychologie nicht überspringen, weil ja denkbar wäre, dass es sich um ein psychopathologisches Syndrom handelt, womit sich die anthropologisch-ethische Frage nach dem Menschenbild erledigt hätte. Dem fundamental-anthropologischen Anliegen dieses Beitrags kommt die Kultivierungsthese (George Gerbner) als Derivat der Theorie des sozialen Lernens sehr nah. Hier wird nicht davon ausgegangen, dass Mediengewalt im Betrachter zu Gewalthandlungen führt. Wohl wird davon ausgegangen, dass Mediengewalt ein angstbezogenes Weltbild fördert (*Mean-World-Syndrom*). Die Kultivierungshypothese besagt ferner, dass Vielgucker das Weltbild des Fernsehens übernehmen und für real halten. Wenn hier die These gewagt wird, dass der *torture porn* Ausdruck exzessiven Leibhasses ist, dann kann diese These durch die Kultivierungsthese der Medienpsychologie Bestätigung finden, ohne die vielen anderen behavioristischen Auffassungen über Mediengewalt zu affirmieren, um stattdessen von subtilen Wirkungen auf nicht expansiv verhaltensgestörte Personen auszugehen. Der kultivierungstheoretische Zweig der Medienpsychologie geht jedenfalls von solchen subtilen Effekten aus. Leibhass könnte ein solches subtiles Motiv für den Konsum von Folderszenen sein. Recht einstimmig scheint die Medienpsychologie solche abseitigen Meinungen abzulehnen, die Mediengewalt jegliche Wirkung absprechen. Solche selten vertretenen Thesen werden als gefährliche Verharmlosungen zurückgewiesen. Studien belegen, dass Zuschauer aufgrund konstanter Persönlichkeitsmerkmale wie Sensationssuche, Ängstlichkeit, Extraversion, Psychotizismus etc., und aufgrund aktueller Bedürfnisse und Empfindungen, bestimmte Filmgenre wählen. Daher ist die Frage nach dem Menschenbild des Rezipienten völlig naheliegend. Im Anschluss an die Nutzen- und Gratifikations-

theorie der Medienpsychologie stellt die Theorie des *mood management* (Stimmungsmanagement), die ich eingangs schon erwähnte, eine Explikation der These der bewussten Wahl des Filmgenres dar. Sie besagt, dass gute Stimmungen maximiert, schlechte Stimmung minimiert werden sollen, ohne dass das *mood management* als bewusster Prozess zu verstehen ist. Für die hier zu diskutierende These über den Leibhass bedeutet die Theorie vom Stimmungsmanagement, dass ein Millionenpublikum dadurch zur präferierten Stimmung gelangt, dass es exzessivem Missbrauch beiwohnt. Rückschlüsse auf ein vorherrschendes Menschenbild zu ziehen, erweist sich auch von hier als plausibel.¹¹

4. Anthropologie als Anthropophagie

Ohne mich fraktalen Filmanalysen der Anthropologie von *Saw* hinzugeben, ziehe ich hier die Zeichnung eines Portraits vor – das des *homo abyssus*. Ich schlage diesen Term als Namen für den durch den postmodernen Folterfilm propagierten Menschen vor. Das Lexem *abyssus* meint den Abgrund, beschreibt die unermessliche Tiefe eines Höllenschlundes. Genau als eine solche Hölle erscheint der Leib und mit ihm der Mensch im postmodernen Horror.

a) Der Zuschauer der *Saw*-Filme wird unausweichlich Beobachter eines Schmerzes, der das Selbst des Gepeinigten zerstört. Der Schmerz ist so proliferativ, dass man nicht sagen kann, ein Organ schmerzt, oder der «Zahnschmerz sei im Zahn», wie der französische Soziologe David Le Breton anmerkt. Nicht erst die Tatsache, dass in *Saw* der Mensch wirklich am Ende der meisten Foltersitzungen geschlachtet ist, erweist den postmodernen Horror als Annihilierung des Menschen. Schon die detaillierte Darstellung der dröhnenden Schmerzen zeigt den kannibalistischen Impetus von *Saw*, der auf «reinen Vernichtungswillen» (David Le Breton) zurückzuführen ist. Bedeutet dann aber die Lust am Bild vom zerstörten Menschen nicht so etwas wie die «Negation des Angesichts» des Anderen?¹²

b) Wenn hier nach der Anthropologie von *Saw* gefragt wird, dann steht der Leib im Mittelpunkt des Interesses. Der Leib ist immer auch ein Skandalon, schon als signifikantestes Zeichen der Endlichkeit, Insuffizienz und Vulnerabilität des Menschen. Der Leib ist aber immer auch Gloriole. Im Leib findet der Mensch zu seiner Identität, er ist die *Morphe* seines Daseins, nur im Leib ist der Mensch in der Welt. In der Liebe wird der Leib zur manifesten Andersheit des Anderen, die nicht überwunden, sondern gerade geliebt wird. Die erotische Dimension der Liebe meint gerade den Leib und seine Schönheit. Zur Anthropologie in *Saw* aber gehört eine einseitige Sicht auf den Körper, die nur das Skandalon ins Licht rückt. Dies geschieht auf eine

so perfide Weise, dass im Laufe der Episoden von *Saw* beinahe jede einzelne Pore des Menschen ihrer Potenz zum Schönen und Heilen verlustig geht. Elaine Scarry verweist in ihrer Studie über Körper und Schmerz darauf, dass in der Folter der Körper zur Hölle pervertiert wird, dass er in den Händen der Folterknechte zu ihrer Waffe wird und der Körper zum Feind. Augen sehen nur noch gleißendes Licht, Ohren hören nur noch Schreie und Lärm, «Geschmack und Geruch [...] werden durch Versengungen oder Schnitte in Nase und Mundraum systematisch zerstört oder brutal traktiert; normale Bedürfnisse wie die Ausscheidung oder spezielle Wünsche wie der nach Sexualität werden in Instrumente von Schmach und Ekel umgemünzt».¹³ Wer den Leib des Menschen zerstört, der greift keine Akzidenz an, sondern die Essenz des Menschen, der unvermischt und ungetrennt Seele und Leib ist. Kurz: Der postmoderne Horrorfilm antwortet auf die Frage, was der Mensch ist, radikal materialistisch. Er leugnet Wirklichkeit jenseits der physischen Phänomenalität und charakterisiert Seidendes vor allem durch Zerstörung und Verfall.

5. Die Anthropologie der Anthropophilie

Die theologischen Hotspots Leib, Schmerz und das Böse harpunieren die Anthropophagie von *Saw* an kardinalen Stellen und sind im Folgenden die *points to consider*.

a) Am Anfang aller Theologie steht der einfache wie folgenschwere Satz, dass Gott auch der Schöpfer des Leibes ist. Damit lehnt die christliche Theologie all die Theorien ab, die meinen der Leib sei Abfall. Dazu kommt noch die Tatsache des christologischen Dogmas: Wenn das Wort Gottes aus seinem trinitätsimmanenten *silentium* hervortritt, um sich dem Nichtgöttlichen zu sagen, dann wird dieses Wort Gottes notwendig Mensch. Es wird leibhaftig Mensch, seine *sarx* meint auch für den Logos Tod, Bedrängnis und Leiden; ohne das damit gesagt ist, dass dies die eigentlichen *Propria* des Fleisches seien. Das ist wirklich der anthropologische Spitzensatz schlechthin: Wenn Gott sich mitteilt, wird er Fleisch. Fleisch aber ist nichts, was zur menschlichen Geistigkeit addiert wird. Ebenso notwendig wie Gott Mensch wird, wenn er sich dem Nichtgöttlichen sagt, so ist der Geist der Raum-Zeitlichkeit leiblich. Der Leib ist weder Gefängnis, noch Hülle oder Instrument, sondern die Wirklichkeit, die einen endlichen Geist erst zu einem Geist macht. Der Leib wird zur Leibhaftigkeit des Geistes, und so sehr Leib und Geist verschieden sind, so gilt doch, dass alle Wirklichkeit des Leibes Wirklichkeit des Geistes ist. Dieses Theologumenon hat man dann präzise nicht verstanden, wenn man auf die Testfrage, ob man den Leib sehen könne, den Geist aber nicht, bestätigend antwortet. Im Leib ist der Geist *Geist in Welt*.¹⁴

Gerade die Dogmen von der Auferstehung Jesu und von der Aufnahme Mariens in den Himmel fundieren eine Theologie des Leibes, die dem durch intendierte Gewalt zertrümmerten Leib der Folterfilme diametral gegenüber steht. Der Aussageumfang der christlichen Rede von der Auferstehung als Vollendung zu absoluter Gültigkeit bei Gott, umgreift nicht die Seele allein, sondern *expressis verbis* das Fleisch, wie in den *Symbola* pointiert wird. Somatischen Engführungen ist entgegen zu halten, dass die christliche Rede auf die Rettung des ganzen Menschen in verklärter Gültigkeit bei Gott zielt, was genau die Rede vom Fleisch ausdrücken will.¹⁵

Das Dogma von der Aufnahme Mariens hat neben einer anthropologischen und ekklesiologischen vor allem eine eschatologische Dimension, in der wiederum der Leib Gegenstand der Frohbotschaft ist.¹⁶ Daraus ergibt sich, dass Heil nur dort ganz angekommen ist, wo es auch den Leib betrifft. Dies ist eine Absage an alle Gnostizismen und Platonismen, die nur durch Negierung des kontingenten Leibes Heil erkennen. Indem der Leib *conditio sine qua non* für Gottes Heil wird, gibt das Dogma von der *Assumpta* in strenger Abhängigkeit vom christologischen Dogma Auskunft über die eschatologisch-soteriologische Dignität des Leibes und steht damit diametral allen Formen des Leibhasses entgegen.

b) Der Schmerz gehört zu den Problemen, die in der Philosophie- und Theologiegeschichte immer wieder diskutiert werden. Epikurs *Ataraxia* (Unerschütterlichkeit der Seele) und die *Apathia* der Stoa, die die *Ataraxia* noch radikalisiert, sehen im Fehlen von Lust und Schmerz den glücklichen Zustand des Menschen. Die Griechen wollen *in globo* Schmerz vermeiden, kennen aber auch Bedingungen, unter denen Schmerz für ein Gut der Zukunft angenommen werden kann.

Das Christentum steht im Ruf, den Schmerz, anders als es die griechische Philosophie tat, aufzuwerten und als Königsweg zu Gott zu verstehen. Eine sonderbare, aber weit verbreitete Sicht auf das Kreuz Christi verbindet Erlösung und Schmerz, erkennt den Skopus des Kreuzestodes im Schmerz und Blutfließen Christi. Daraus wird der Schluss gezogen, dass Erlösung durch Schmerz *an sich* geschieht. Weil diese Sicht das Eigentliche des Erlösungshandelns nicht in den Blick bekommt, kann man nur in einem uneigentlichen Sinne davon sprechen, dass mit dem Christentum und seinem Kreuz das Kapitel der Bonisierung des Schmerzes aufgeschlagen wurde. Das Kreuz adelt den Schmerz nicht. Es geht um etwas ganz anderes: Im Verlassenheitsschrei am Kreuz bleibt der Gott Jesu Christi sein Abba. Der Tod konnte bis dahin alles, einfach alles mit den Menschen machen. Er hat den Menschen sogar die Freiheit genommen: Aus Angst vor dem Tod wurde und wird der Mensch zur alles und jeden zerfleischenden Bestie.¹⁷ Von dieser Angst um das eigene Ich hat das Kreuz erlöst, denn Jesus hat nicht aus Angst

um sich selber gelebt, ist nicht vor der Angst auf die Knie gefallen, sondern durch ihn ist Gott in den Tod gekommen. So aber zerkratzt Jesus die Fratze des Todes für immer. Mit Blick auf Christus kann man der Versuchung der endgültigen Verzweiflung entkommen und so frei sein, man selbst sein, eigentlich erst Mensch sein.¹⁸

Das Heilshandeln Jesu legt wie überhaupt eine anthropologisch-schöpfungstheologische Perspektive viel eher nahe, dass die Erde und mit ihr der Mensch gut sind und also Schmerz das Nichtseinsollende einer gefallenen Schöpfung darstellt. Die Behauptung, mit dem Christentum sei eine neue Sicht des Schmerzes auf der Bühne der Ideengeschichte aufgetreten, trifft nur insofern zu, als dass christliche Theologie einen Glauben auslegt, der um den Zustand einer Welt weiß, die durch ein Nein zu dem geprägt ist, der ihr *exitus* und *reditus* ist. Da nicht egal sein kann, wie der auch ablehnende Mensch zu seinem Ursprung, seinem Ziel und seinem tragenden Grund, Gott, verhält, da nicht egal sein kann, was der Einzelne entscheidet unter der Setzung eines Gottes, der nicht am Menschen ohne den Menschen handelt und so das Heil für den Einen an den Anderen bindet, deshalb rechnet das Christentum mit einer verwundeten Welt und einem verwundeten Menschen in ihr.¹⁹ Damit aber ist der Schmerz eindeutig Wunde. Das Christentum blickt ehrlich auf eine Welt, in der es brennt, im Vertrauen auf das angebrochene und verheißene Reich Gottes. Der Christ kann seine Ohnmächte, Grenzen und Wunden einem Gott hinhalten, der sich offenbart als der, der den Menschen in seiner leiblich-seelischen Verfasstheit meint. Es stimmt also das Gegenteil: Das Christentum braucht den Schmerz nicht, um Gott zu begegnen. Wo der Schmerz aber zur Realität einer Welt gehört, da gilt die Zusage eines Gottes, dessen Liebe besonders den marginalisierten Leidenden und defamiert Gebrochenen gilt. Zugleich ist der Glaube davon überzeugt, dass Schmerz und Leid im Anbruch des Reiches Gottes bereits im Begriff der Überwindung sind, sodass gesagt werden kann, die Essenz der Welt ist nicht der leidende Gottesknecht (Jes 53,2), sondern wahre Essenz der Welt ist die Schönheit der *Doxa* Gottes, die freilich im Modus der Vollgültigkeit Gegenstand der Hoffnung bleibt. Deswegen hat sich das Christentum nie vor dem Schmerz und dem Leid verstecken müssen. Vielleicht entstand deshalb für den ungeschulten Blick auf Mystik, Spiritualität und Karitativität des Christentums der Eindruck, die Christen suchten den Schmerz. Vielmehr ist richtig, dass Christen vor dem Schmerz nicht fliehen, sich von ihm nicht auf die Knie einer Ohnmacht zwingen lassen, mit Blick auf den handelnden Gott, der in Krankheit, Leid und Schmerz als Erlöser epiphan wird. Deshalb haben Christen aller Zeiten und Zonen an den Betten der Infizierten gewacht, weil sie nicht verlieren konnten, was sie ihr Leben nannten! Deshalb haben sie den Schmerz nie verharmlost oder die Natur verniedlicht, wie es ein Friedrich Nietzsche tat, der sich gewaltig täuschte,

als er meinte, die Natur sei gnädig, denn sie gewähre Ohnmacht. Nicht nur alle Folterknechte aller Zeiten und Zonen wären wirkungslos geblieben. Nietzsche übergeht die Wirklichkeit des Schmerzes, der bis heute trotz Hightechmedizin nicht exkludiert werden konnte.

c) Es gibt das Böse. Es gibt das Perverse. Aber kann der Mensch der geniale und perfekte Macher des Bösen sein, wie es in *Saw* und seinen Verwandten den Eindruck macht? Findet der Kannibalismus nicht irgendwo Grenzen? Der Blick in die Geschichte scheint dies zu widerlegen. Auf einen zweiten Blick jedoch erscheint der Mensch immer als Täter und Opfer zugleich. Der Mensch kann nie zu Dreck werden, für ihn kann und muss immer gehofft werden.²⁰ Ohne damit die Täter aller Zeiten freisprechen zu wollen oder zu können, erinnert die christliche Anthropologie an den Hiatus zwischen *existentia*, also Dasein und *essentia*, Wesen. Dem Menschen gelingt keine Ganzheit, weder in der Liebe, noch im Hass. Außer im Hinblick auf das Leben Jesu und das seiner Mutter gibt es kein einziges Leben *sine macula et ruga*. Nur Gott ist, was er tut, reine Liebe. Der Mensch ist nie was er tut. Liebt der Mensch, so ist er doch nicht die Liebe. Hasst der Mensch, so ist er doch nicht der blanke Hass. Es gibt neben Gott keinen ebenbürtigen Fürsten, der in gleicher Weise Tod wäre, wie Gott Leben ist.²¹ Nicht einmal der Teufel kann das Böse schlechthin sein, denn auch er ist nur ein Geschöpf, für das man noch hoffen muss, und so verbietet sich für die christliche Anthropologie ein Portrait des Menschen als dem radikal Bösen, wenn selbst der Teufel nicht als absolut böse denkbar ist; will man ihn nicht zu einem Gegengott stilisieren wie es der Dualismus tut, was das Christentum ebenso wenig wollen kann wie die Einbettung des Bösen in Gott nach monistischer Manier.

6. *Der Mensch, der einfach Mensch werden soll*

Die hier geführte Diskussion über den neuen Spielort des «Theaters der Hölle», wie Michel Foucault die Folter nennt²², hat als anthropologischer Diskurs höchst ethische Relevanz, denn Anthropologie (Sein) und Moral (Sollen) hängen eng zusammen. Die Frage nämlich, wie der Mensch handeln soll, verweist auf die Frage, wer der Mensch eigentlich ist. Sittlichkeit bedeutet in einem ganz allgemeinen Sinn nichts anderes als Sachlichkeit (Hans Eduard Hengstenberg). Die Anthropologie fragt nach der Wirklichkeit des Menschen und wird so zur Beschreibung einer Sachlichkeit, an der Sittlichkeit sich zu messen hat. Können aber Bilder moralisch richtig oder falsch sein, so wie eine Handlung richtig oder falsch sein kann? Ja, denn Bilder können dokumentarisch oder appellativ sein, ihnen liegen Handlungen (Betonungen), Unterlassungen (Ignoriertes), Meinungen und Menschen-

bilder zugrunde. Bilder, gerade die bewegten des Fernsehens, haben performative Wirkung, insbesondere in ihrem Influxus auf das Bild vom Menschen. Im Menschenbild liegt die Motivation für ein Handeln verborgen. Und so phosphoresziert Leibhass in den Menschen, die abgestürzt sind in eine inhumane Feindschaft, die das zum Gegner erklärt haben, was sie konstitutiv zur Person macht: der Leib. Das ist ein *spezificum humanum*, seine konkrete Existenzweise überhaupt hassen zu können. Diese Fähigkeit gehört zu dem unabweisbaren Faktum, dass der Mensch sich unweigerlich zur Frage wird. Die grässlichste Versuchung zur Beantwortung der Frage, die der Mensch sich selber ist, liegt darin, das Leben für tragisch und sinnlos zu halten. Die finsterste Fratze dieser Antwort begegnet aktuell im unverdünnten Menschenhass des *torture porn*, der mit seiner erstickenden Bosheit das Herz des Menschen würgt und es der Gravitation einer Liebe entzieht, bei der der Mensch nicht als Seele, sondern als Person, zu der konstitutiv ein Leib gehört, Zukunft hat.

Eine Allianz aus Anthropologie und Medienethik ist in einer Zeit von großer Bedeutung, in der die Macht der Medien beinahe ungebremst ist und eine Gesellschaft zum Menschenzoo degeneriert, Menschen vor Kameras und Bildschirmen zu Exhibitionisten, Voyeuren und Sadisten werden. Im Rahmen einer advokatorischen Ethik erinnert die theologische Anthropologie an den *homo humanus* als den eigentlichen Menschen.

Wer beim Schlachtfest des Menschen nicht entsetzt wegschaut, der hat bereits verlernt, was es heißt, dass der Mensch Gottes Ebenbild ist und weiß nichts mehr von der Heiligkeit des Leibes. Wer sich ohne Protest im Herzen Details des Grauens ansehen kann, in dessen Herz feiert der *homo abyssus*, vielleicht ganz unreflex, bereits fröhliche Urstände. Will man nicht alle Fans des postmodernen Horrors für psychisch krank erklären, was mit Blick auf die Psychowissenschaften nicht angemessen wäre, wohl wissend, dass der Krankheitsbegriff ein Kulturbegriff ist, dann bleibt die Frage, warum so viele hinschauen.²³

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Rudolf BLUHM, *Schmerz und Kontingenz*, in: André KARGER – Rudolf HEINZ (Hg.), *Trauma und Schmerz. Psychoanalytische, philosophische und sozialwissenschaftliche Perspektive*, Gießen 2005, 45.

² Jean AMÉRY, *Die Tortur*, in: Irene HEIDELBERGER-LEONARD (Hg.), *Jean Améry Werke*, Bd. 2, Stuttgart 2002, 74.

³ Vgl. Julia BEE – Reinhold GÖRLING – Sven SEIBEL, *Wiederkehr der Folter? Aus den Arbeiten einer interdisziplinären Studie über eine extreme Form von Gewalt, ihrer medialen Darstellung und ihrer Ächtung*, in: H. Michael PIPER (Hg.), *Jahrbuch der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf 2008/2009*, Düsseldorf 2010, 649–651.

⁴ Vgl. Noël CARROLL, *The Philosophy of Horror or Paradoxes of the Heart*, New York – London 1990, 158.

⁵ Vgl. Klaus WIEGERLING, *Mediatisierte Menschenbilder*, in: Petra GRIMM (Hg.), *Menschenbilder in den Medien – ethische Vorbilder?*, Stuttgart 2002, 13.)

⁶ Vgl. Karl RAHNER, *Protologie, Gnadenlehre, theologische Anthropologie*, in: Albert RAFFELT – Roman SIEBENROCK – Peter SUCHLA (Hg.), *Sämtliche Werke 22/2*, Freiburg 2008, 161–162.

⁷ Vgl. RAHNER, *Protologie* (siehe Anm 6) 60.161.

⁸ Vgl. Lothar MIKOS, *Monster und Zombies im Bluttausch*, in: tv diskurs 19 (2002) 15.

⁹ Julia KÖHNE – Ralf KUSCHKE – Arno METELING, *Splatter Movies. Essays zum modernen Horrorfilm*, Köln 2006, 10.

¹⁰ Vgl. Hermann VOGEL, *Gewalt im Röntgenbild. Befunde zu Krieg, Folter und Verbrechen*, Landsberg 1997, VI.

¹¹ Vgl. Hannah FRÜH – Hans-Bernd BROSIOUS, *Gewalt in den Medien*, in: Bernhard BATINIC – Markus APPEL (Hg.), *Medienpsychologie*, Heidelberg 2008, 157–160. 184.

¹² Vgl. David LE BRETON, *Schmerz. Eine Kulturgeschichte*, Zürich – Berlin 2005, 21–88. Und David LE BRETON: *Schmerz und Folter. Der Zusammenbruch des Selbst*, in: Karin HARRASSER – Thomas MACHO – Burkhardt WOLF (Hg.), *Folter. Politik und Technik des Schmerzes*, München 2007, 229.

¹³ Elaine SCARRY, *Der Körper im Schmerz. Die Chiffren der Verletzlichkeit und die Erfindung der Kultur*, Frankfurt a.M. 1992, 73–74.

¹⁴ Vgl. RAHNER, *Protologie* (s. Anm 6) 159.161–162.170

¹⁵ Vgl. Karl RAHNER, *Auferstehung Christi*, in: Karl LEHMANN – Johann Baptist METZ – Karl-Heinz NEUFELD – Albert RAFFELT – Herbert VORGRIMLER (Hg.), *Sämtliche Werke 17/1*, Freiburg 2002, 490.

¹⁶ Vgl. RAHNER, *Auferstehung* (s. Anm 15) 494.

¹⁷ Vgl. Hansjürgen VERWEYEN, *Gottes letztes Wort. Grundriss der Fundamentaltheologie*, Regensburg 2000, 362.

¹⁸ Vgl. Eugen DREWERMANN, *Das Markusevangelium II*, Olten – Freiburg i. Br. 1988, 635–639.

¹⁹ Vgl. RAHNER, *PROTOLOGIE* (s. Anm 6) 25–29.

²⁰ Vgl. Bernd CLARET, *Geheimnis des Bösen. Zur Diskussion um den Teufel*, Innsbruck 1997, 383.

²¹ Vgl. Hans Urs v. BALTHASAR, *Vorverständnis des Dämonischen*, in: IKaZ Communio 8 (1979) 238.

²² Vgl. Michel FOUCAULT, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a.M. 172009, 62ff.

²³ Ich danke dem jungen Mediziner Laurèl Rauschenbach mit diesem Beitrag für Anregungen und Diskussion, vor allem aber für sein Dasein und Sosein.